

5. Juni 2019

Von Henkeln, Tüllen und Hohlräumen. Pflegegeschichte aus Sicht ihrer Objekte

Isabel Atzl M.A., Linz am Rhein / Stuttgart

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich aus dem Spital ein ganzer Strauß an spezialisierten Einrichtungen, die ihren grundlegend fürsorgenden Charakter behalten. Krankenhäuser und Altenheime werden zu Orten, an denen Pflegende zunehmend professionell geschult ihren Dienst tun. Mit der Industrialisierung und den Möglichkeiten der Massenproduktion werden Pflegenden dabei neue Gerätschaften in die Hand gegeben, mit denen die Sorge um Kranke und Hochbetagte erleichtert werden soll. In ihnen werden neben Aspekten wie Wissen und Technik auch Themen wie Erfahrung und Zuwendung nachvollziehbar. Anhand von Objekten aus dem DMMI gibt Isabel Atzl bei diesem Vortrag einen Einblick in die Welt pflegerischen Handelns vom Spital bis zum modernen Krankenhaus.

Zur Referentin | Isabel Atzl ist Krankenschwester und Historikerin. Sie arbeitet seit 2005 als Ausstellungskuratorin und Wissenschaftlerin. Derzeit hat sie ein Forschungs-Stipendium des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart inne. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist die objektbasierte Pflege- und Medizingeschichte.



4 | Krankenteller, 18. Jh., DMMI



5 | Leprosorium St. Peter, Nürnberg, DMMI

17. Juli 2019

„wüste grosse heuser“ Leprosorien als Häuser der Sondersiechen

Prof. Dr. phil. Fritz Dross, Erlangen / Würzburg

Die Reinheitsgebote im 3. Buch Mose forderten die Aussonderung von „Unreinen“. Dies führte schon im Hochmittelalter zum Bau von abgesonderten Häusern für Leprakranke, den „Leprosorien“. Damit entstanden erstmals Spitäler, die einer speziellen Erkrankung gewidmet waren. Auch für Ingolstadt ist seit dem 14. Jahrhundert vor dem Kreuztor ein Aussätzigenhaus belegt. Anders als bei späteren Hospitaltypen, die mehr und mehr auf die Behandlung (und nach Möglichkeit Heilung) ihrer Klientel ausgerichtet waren, lebten die Leprakranken zum Teil über Jahrzehnte im Leprosorium. Wie gestaltete sich das gemeinschaftliche Leben in einem solchen Lepra-Spital? Welche Möglichkeiten hatten die Bewohnerinnen und Bewohner, die Leprosorien wieder zu verlassen? In welchem Ausmaß gab es Kontakte mit der „reinen“ Außenwelt? Und schließlich: Handelte es sich bei der „Lepra“ nach biblischem und medizinischem Verständnis in Mittelalter und Früher Neuzeit überhaupt um eine spezifische Erkrankung in unserem Sinne?

Zum Referenten | Fritz Dross leitet als Lehrstuhlvertreter kommissarisch das Institut für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg. Er ist Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte und befasst sich u.a. mit der Sozialgeschichte der Seuchen in der Frühen Neuzeit.

28. August 2019

Das Schneidhaus der Fugger in Augsburg. Ein chirurgisches Spital in der Frühen Neuzeit

Dr. phil. Annemarie Kinzelbach, München

Prof. Dr. med. Marion Maria Ruisinger, Ingolstadt

2016 erwarb die „Gesellschaft der Freunde und Förderer des Deutschen Medizinhistorischen Museums“ für das DMMI ein umfangreiches Manuskript mit Abbildungen von Blasensteinen, über dessen Herkunft nur wenig bekannt war. Ein darin abgebildetes Wappen verwies auf die Fugger in Augsburg. Recherchen im Fuggerarchiv ergaben, dass das Manuskript in engem Zusammenhang mit dem Fugger'schen „Schneidhaus“ steht: Die Namen der Kranken im Manuskript fanden sich in den Rechnungsbüchern des Schneidhauses wieder. Daraufhin stellte das DMMI einen Forschungsantrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Ende 2018 bewilligt wurde. Am 1. September 2019 geht das DFG-Projekt zum „Schneidhaus der Fugger“ an den Start. Die Projektleiterin Marion Ruisinger und die Projektbearbeiterin Annemarie Kinzelbach stellen bei dem Vortrag das Manuskript und ihr Forschungsprojekt näher vor.

Zu den Referentinnen | Annemarie Kinzelbach ist freiberufliche Historikerin mit einem Forschungsschwerpunkt auf dem Gesundheitswesen der Frühen Neuzeit. | Die Ärztin und Medizinhistorikerin Marion Maria Ruisinger ist seit 2008 Direktorin des DMMI.



6 | Manuskript mit Blasensteinen, DMMI

700 JAHRE SPITAL STIFTUNG INGOLSTADT

VORTRAGSREIHE
DMMI

Vortragsreihe

Am 25. Juli 1319 rief Ludwig der Bayer (1283-1347) in Ingolstadt eine Spitalstiftung ins Leben, die bis heute existiert. Diese Stiftung erhielt unter anderem auch den Heiligen Geist als Kirchenpatron. Sie versorgte nicht nur arme Kranke; auch hochbetagte Ingolstädter Bürgerinnen und Bürger, schutzbedürftige Witwen oder durchreisende Pilger fanden hier Pflege und Trost. Anlässlich des 700-jährigen Gründungsjubiläums veranstaltet das Deutsche Medizinhistorische Museum (DMMI) von März bis August 2019 eine Vortragsreihe zu verschiedenen Aspekten der allgemeinen Spitalgeschichte.

Die Vorträge finden immer **Mittwochs um 19.00 Uhr** im Seminarraum „Christa Habrich“ im Neubau des Museums statt. Der Vortragsraum ist barrierefrei zugänglich. Der Eintritt ist frei, eine Voranmeldung ist nicht notwendig.

VOR den Vorträgen kann ab 18 Uhr die Ausstellung „radikal analog. Die Gemäldesammlung des DMMI“ besucht werden. **NACH** den Vorträgen gibt es die Möglichkeit, bei einem Glas Wein im Arzneipflanzengarten die Diskussion fortzusetzen.

Bei der Bayerischen Landesärztekammer sind Fortbildungspunkte für die Abendvorträge beantragt.

Deutsches Medizinhistorisches Museum

Anatomiestr. 18 – 20
85049 Ingolstadt
Tel. 0841-305 2860
Fax 0841-305 2866
E-Mail dmm@ingolstadt.de
www.dmm-ingolstadt.de



Bildnachweise | 1: Christina Vanja, Kassel | 2: Stadt Regensburg | 3: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg | 4: DMMI, Foto Alois Unterkircher | 5: DMMI | 6: DMMI, Foto Alois Unterkircher



1 | Szene aus dem Juliusspital in Würzburg

27. März 2019

Für Pilger und arme Kranke, Witwen, Waisen und alte Menschen. Die Vielfalt des Spitalwesens seit dem späten Mittelalter

Prof. Dr. phil. Christina Vanja, Kassel

Das Spital folgte bis zum Ende der Frühen Neuzeit dem Vorbild des klösterlichen Infirmariums. Aber schon im Spätmittelalter bildeten sich zahlreiche Spezialformen „öffentlicher guttätiger Anstalten“ heraus, die sich nach Klientel und Zielsetzung immer deutlicher unterschieden. Besonders vielseitig waren die großen Bürger- und Landesspitäler, die unterschiedliche Gruppen von Hilfsbedürftigen beherbergten. Für Lepra-, Pest- und Syphiliskranke gab es eigene Einrichtungen. Auch die Betreuung psychisch Kranker beginnt bereits im Mittelalter. Für das 17. und 18. Jahrhundert sind kombinierte Fürsorgeeinrichtungen charakteristisch; die Geschichte des modernen Krankenhauses nimmt hier ihren Anfang. Trotz aller Unterschiede hatten alle Spitäler eine gemeinsame Grundlage: Sie verstanden sich als „Gotteshäuser“ und orientierten sich an der medizinischen Tradition der Antike.

Zur Referentin | Christina Vanja leitete über 30 Jahre lang das Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen in Kassel, das Unterlagen zur Armen- und Krankengeschichte seit der Reformation umfasst. Sie ist zugleich außerplanmäßige Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Kassel und beschäftigt sich insbesondere mit der Sozialgeschichte der Medizin.

10. April 2019

Das St. Katharinenhospital in Regensburg. Caritas im Zeichen der Urbanisierung

Dr. phil. Artur Dirmeier, Regensburg

Der im 12./13. Jahrhundert einsetzende Urbanisierungsprozess führte in den Cathedral- und Residenzstädten zum Ausbau der Armenfürsorge und damit auch der Hospitäler. Dies wird in Städten wie Regensburg, München oder Ingolstadt deutlich. Seit über 800 Jahren steht das Katharinenhospital an der Steinernen Brücke in Regensburg im Dienste der Caritas und wird von einem Ratsgremium aus vier Domkanonikern und vier Bürgern verwaltet. Anfänglich versorgte das Hospital bis zu 400 Personen. Bis heute ist es seinem Stiftungszweck – der Alten- und Krankenpflege – verpflichtet. Der Vortrag skizziert die Entwicklung des St. Katharinenospitals vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und politischer Veränderungen.

Zum Referenten | Artur Dirmeier studierte Geschichte, Germanistik und Geographie in Regensburg und München. Nach beruflicher Tätigkeit am Zentralarchiv der Barmherzigen Brüder OH absolvierte er die Ausbildung für den höheren Archivdienst an der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und ist seit 1991 Leiter des Archivs der St. Katharinenhospitalstiftung in Regensburg sowie des Marktarchivs Regensburg.



2 | Rekonstruktion des St-Katharinenospitals um 1300



3 | Köchin der Zwölf-Brüder-Stiftung Nürnberg, 1663

29. Mai 2019

Von Ernährung und Notdurft im Hospital

Prof. Dr. phil. Alfred S. Weiss, Salzburg

Die Hospitäler der Frühen Neuzeit boten ihren (meist armen) Bewohnern nicht nur einen Schlafplatz und – wenn nötig – Krankenpflege, sondern auch zwei bis vier Mahlzeiten am Tag. Der Speiseplan orientierte sich am christlichen Jahreslauf mit den Fastentagen Mittwoch, Freitag und Samstag, der österlichen Fastenzeit und diversen hohen christlichen Feiertagen. Anfangs dominierten Musbrot, Roggenbrot und Fleischspeisen den Speiseplan; ab 1600 wurde er allmählich um Suppen, süße und salzige Mehlspeisen erweitert. Die wenig abwechslungsreiche Kost wurde von den meist betagten Menschen nicht immer gut vertragen. Deswegen musste auch für entsprechend viele Abtörmöglichkeiten gesorgt werden. Anfangs war der Abort noch im Freien, dann wurde er allmählich ins Haus verlegt, was den Bewohnern den Gang dorthin erleichtern sollte.

Zum Referenten | Alfred S. Weiss lehrt als Assistenzprofessor am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg. Er ist Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte und Sekretär des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin. Forschungsinteressen: Regionalgeschichte, Kriminalitäts-, Sexualitäts-, Medizin- und Hospitalgeschichte